

DER EINFLUSS LUDWIG FEUERBACHS  
AUF KARL MARX UND SIGMUND FREUD  
ERSTER SEMINARABEND: 16. JANUAR 2020

Die Frage nach dem Einfluss von Feuerbach auf Marx und Freud möchte ich hier von der Seite der Psychoanalyse her angehen, um auf diesem Weg bei den Feuerbach-Thesen von Marx anzukommen, welche wir der gemeinsamen Lektüre empfohlen haben.

Was Sigmund Freud angeht, so liegt der Einfluss Feuerbachs weniger offen zutage. Der Erfinder der Psychoanalyse hat uns diesbezüglich keine ›Thesen‹ hinterlassen. Dass Freud Feuerbach gelesen hat, ist allerdings gut belegt; ebenso der unmittelbare Eindruck, den dies bei Freud hinterlassen hat.

Die Briefe an den Jugendfreund Eduard Silberstein bezeugen, dass der »gottlose Mediziner und Empiriker«, als welchen Freud sich hier selbst bezeichnet, »den Feuerbach« studiert hat.<sup>1</sup> Wenig später unterstreicht die Lektüre der Biographie Karl Grüns über Feuerbach dem jungen Freud »die [...] Bedeutung dieses Mannes«, »den ich«, wie er an Silberstein schreibt, »unter allen Philosophen am höchsten verehere und bewundere [...]«. <sup>2</sup>

W. Boehlich, der Herausgeber dieses Briefwechsels, spricht von Feuerbach als demjenigen Philosophen, »der die tiefsten Spuren bei Freud hinterlassen hat, — allerdings habe dieser später »eher verleugnet, was er Feuerbach verdankte«. <sup>3</sup> So etwa in seiner Antwort auf einen Brief Ludwig Binswangers, wenn er schreibt: »David Friedrich Strauß und Feuerbach habe ich in jungen Jahren [...] mit Genuss und Eifer gelesen. Es scheint mir aber, dass die Wirkung keine nachhaltige geblieben ist.« <sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Brief an Silberstein vom 8. November 1874. Boehlich, W., Hrsg. (1989), a.a.O., S. 82.

<sup>2</sup> Brief an Silberstein vom 7. März 1875. Ebenda, S. 111.

<sup>3</sup> Boehlich, W. (1989), a.a.O., S. 242.

<sup>4</sup> [Wird nachgetragen].

Um die Frage entscheiden zu können, ob die Auffassungen Feuerbachs »tiefste Spuren« hinterlassen oder letztlich »keine nachhaltige Wirkung« gezeitigt haben, bleibt uns also nichts anderes übrig, als das Freud'sche Werk selbst zu befragen.

Eine erste religionskritische Äußerung findet sich in einer Buchbesprechung aus dem Jahr 1895, wo Freud beim Autor eine »für den Fachmann befremdende konsequente Religiosität« vorfindet, welche nicht nur dem »dualistischen Gegensatz von Leib und Seele« anhängt, sondern darüber hinaus der »Aufhebung des Determinismus« das Wort redet.<sup>1</sup>

Dreißig Jahre später entfaltet Freud seine Kritik der religiösen Vorstellungen in der mit »Die Zukunft einer Illusion« überschriebenen Arbeit. Nicht nur antwortet Freud mit dieser Schrift auf die Positionen eines seiner Anhänger, nämlich des Pastors Oskar Pfister;<sup>2</sup> mehr noch gibt Freud hier seiner Auffassung Ausdruck, »dass es eine größere Gefahr für die Kultur bedeutet, wenn man ihr gegenwärtiges Verhältnis zur Religion aufrecht hält, als wenn man es löst.«<sup>3</sup>

Genau an dieser Stelle seiner Argumentation findet ein »auffallendes Verschweigen Feuerbachs« statt, welches Freud, noch einmal Boehlich zufolge, mit der Bemerkung »kaschiert«, er wolle nicht den Anschein erwecken, sich mit anderen in eine Reihe zu stellen. Freud meint nämlich, er habe bis dahin »nichts gesagt, was nicht andere, bessere Männer viel vollständiger, kraftvoller und eindrucksvoller vor mir gesagt haben. Die Namen dieser Männer sind bekannt.«<sup>4</sup>

Hervorheben möchte ich gerade, was wiederum Boehlich in diesem Zusammenhang unerwähnt lässt, — nämlich jenen Satz, mit dem Freud im

---

<sup>1</sup> Freud, S. (1895), »Rezension von Koch: Das Nervenleiden des Menschen. Zur Belehrung, zu Rat und Trost«, *Sigmund Freud Gesamtausgabe, Bd. IV*, S. 115.

<sup>2</sup> Der Briefwechsel zwischen Freud und Pfister zeugt darüber hinaus davon, dass Freud mit seiner Schrift von 1927 das gleiche Anliegen hatte wie bereits ein Jahr zuvor mit seiner Stellungnahme zur »Frage der Laienanalyse« (1926): die Begründung der Psychoanalyse als eigenständige Disziplin.

<sup>3</sup> Freud, S. (1927), »Die Zukunft einer Illusion«, *GW XIV*, S. 358.

<sup>4</sup> Ebenda. Boehlich mutmaßt, dass es sich hier neben Feuerbach »gewiss« um »Strauß, wohl Nietzsche, vielleicht auch Marx« handelt. Boehlich, W. (1989), a.a.O., S. 242.

gleichen Atemzug nun doch das Besondere seiner Herangehensweise anzeigt: »Ich habe *bloß* —dies ist das einzig Neue an meiner Darstellung— der Kritik meiner großen Vorgänger *etwas psychologische Begründung* hinzugefügt.«<sup>1</sup>

Die Frage nach dem Stellenwert von Feuerbachs Einfluss auf Freud entscheidet sich letztlich um diese »psychologischen Begründung« herum. Offen muss vorerst bleiben, ob es sich bei dieser tatsächlich »bloß« um eine Hinzufügung handelt; unbestritten aber ist schon jetzt, dass an diesem »Etwas« überhaupt die von Freud »neue Psychologie« genannte Psychoanalyse als Ganze hängt.

Aus dieser Perspektive betrachtet wäre nun eine neuerliche Lektüre von Freuds Kritik an der »Illusion« genannten Religion vorzunehmen. Hier allerdings muss ich mich darauf beschränken, diesen Text in seinen Zusammenhang zu stellen.

Freuds Überlegungen strecken sich nicht nur bis zu seiner drei Jahre später veröffentlichten Analyse eines »Unbehagens in der Kultur« (und darüber hinaus), sondern zeigen sich eingebettet in die Diskussion um die sogenannte »Laienanalyse« in der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung, (und Freuds Versuch, in diesem Zusammenhang, der Begründung der Psychoanalyse als eigenständige Disziplin), — eine Diskussion, die 1926 beginnt und 1929 zu Ungunsten der Auffassung des Begründers der Psychoanalyse entschieden wird.

Nicht nur nimmt also Freuds Versuch, jenes »Unbehagen« begrifflich zu fassen, bei seiner Religionskritik ihren Ausgang; sondern diese Religionskritik ist nicht zu trennen von seiner Auffassung der Stellung der Psychoanalyse und des Platzes (der Praxis) des Psychoanalytikers in der Gesellschaft — d.h.: seiner Stellungnahme zu der politischen Dimension der Psychoanalyse.

Seiner Untersuchung des »besonderen Werts der religiösen Vorstellungen«<sup>2</sup> aus dem Jahr 1927 folgt die Analyse eines »religiösen Erlebnisses« (1928) auf den Fuß, sowie drei Jahre später —im Eingangskapitel zu »Das Unbehagen

---

<sup>1</sup> Freud, S. (1927), a.a.O., S. 358. Kursiv F.G.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 335.

in der Kultur« (1930)— die Zurückweisung eines sogenannten »ozeanischen Gefühls« als »eigentliche Quelle der Religiosität.«

In dem kleinen Text aus dem Jahr 1928 unternimmt Freud, der sich hier selbst einen »ungläubigen Juden«<sup>1</sup> nennt, die »Deutung« eines ihm mitgeteilten religiösen Erlebnisses, — als jemand, wie es heißt, »der gewohnt ist, die inneren Erlebnisse und Handlungen der Menschen analytisch zu betrachten.«<sup>2</sup> Diese Deutung ist schließlich genau in dem Maße so wenig »weltfremd« wie sie von der »Unart der Psychoanalyse« zeugt, »an einem besonderen Anlass anzuknüpfen« und »Kleinigkeiten als Beweismaterial heranzuziehen«.<sup>3</sup>

Im Eingangskapitel seiner Überlegungen zum »Unbehagen in der Kultur« wendet Freud sich zwei Jahre später an Romain Rolland, welcher bereits im Dezember 1927 in einem Brief an Freud von seiner Lektüre von »Die Zukunft einer Illusion« berichtet hatte,<sup>4</sup> und unternimmt dann eine Deutung des von Rolland behaupteten »ozeanischen Gefühls«, d.h.: des Gefühls »der unauflösbaren Verbundenheit, der Zusammengehörigkeit mit dem Ganzen der Außenwelt.«<sup>5</sup> Freud schreibt: »Die Idee, dass der Mensch durch ein unmittelbares, von Anfang an hierauf gerichtetes Gefühl Kunde von seinem Zusammenhang mit der Umwelt erhalten sollte, klingt so fremdartig, fügt sich so übel in das Gewebe unserer Psychologie, dass eine psychoanalytische, d.i. genetische Ableitung eines solchen Gefühls versucht werden darf.«<sup>6</sup>

Analyse und Deutung sowohl jenes religiösen Erlebnisses als auch dieses religiösen Gefühls sind in beiden Fällen das Gegenteil von »weltfremd«, —

---

<sup>1</sup> Freud, S. (1928), »Ein religiöses Erlebnis«, *GW XIV*, S. 394.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 395.

<sup>3</sup> Ebenda.

<sup>4</sup> Tatsächlich ist der Briefwechsel mit Rolland, d.h. die Auseinandersetzung mit dessen Anschauungen der rote Faden, welcher sich durch das gesamte Werk Freuds zieht: von den Jugendbriefen (1874/75) an Silberstein bis zum »Mann Moses« (1939); oder, anders gesagt, von Freuds Erlebnis 1904 auf der Akropolis von Athen bis zu seiner Analyse dieser von Freud auch »Entfremdungsgefühl« genannten »Erinnerungsstörung«, einmal mehr in einem Brief an Rolland aus dem Jahr 1936.

<sup>5</sup> Freud, S. (1930), »Das Unbehagen in der Kultur«, *GW XIV*, S. 422.

<sup>6</sup> Ebenda, S. 423.

insofern sie sich nämlich in »das Gewebe« der »neuen Psychologie« fügen. Denn: die »psychoanalytische Ableitung« geht aus, ist und bleibt: *von dieser Welt*. Diese Haltung wird ganz besonders deutlich in der bereits erwähnten Auseinandersetzung mit O. Pfister: Die Auffassungen des Psychoanalytikers, welche sich aus dieser Ableitung ergeben, haben praktische Auswirkungen in der Begegnung und auf die dort stattfindende *Handhabung* des Geschehens, — welche sich nicht mit der Pfister'schen Weiterleitung *der Übertragung* auf Gott verträgt, durch die, so Freud, nur der »Zustand früherer Zeiten« hergestellt wird, »in dem die religiöse Gläubigkeit die Neurose erstickte.«<sup>1</sup>

Auf die »Ableitung« in Übereinstimmung mit dem »Gewebe« der psychoanalytischen Voraussetzungen, an welcher die Haltung und das Tun und Lassen des Psychoanalytikers sich als *von dieser Welt* erweisen, kommt auch W. Hemecker zu sprechen, der in seiner Studie zu den »philosophiegeschichtlichen Voraussetzungen der Psychoanalyse« unter anderem auch dem Einfluss Feuerbachs auf Freud nachgeht.

Ausgehend von der Annahme, dass schon Feuerbachs grundlegender Begriff der »Materie« Freud angesprochen haben muss —unter der man sich »nicht ›Steinblöcke und Klötze‹ vorstellen [müsse]; ihr wahres Wesen existiere im Tier, im Menschen, als Sinnlichkeit, Trieb, Begierde, Leidenschaft, Unfreiheit und Verworrenheit«<sup>2</sup>—, meint Hemecker bei Feuerbach eine ganze Reihe von Konzepten ausmachen zu können, »an die sich die spätere Psychoanalyse teilweise bis in die Begrifflichkeit hinein anlehnt.«<sup>3</sup>

Die bedeutendsten Übereinstimmungen lassen sich Hemecker zufolge allerdings am »Kern der Kulturphilosophie Feuerbachs und Freuds zugleich« finden: der Religionskritik, in welcher sich dann auch »die Abhängigkeit Freuds von Feuerbach und der Feuerbachinterpretation Karl Grüns« an den

---

<sup>1</sup> Brief Freuds an Pfister vom 9. Februar 1909.

<sup>2</sup> Hemecker, W. (1991), *Vor Freud. Philosophiegeschichtliche Voraussetzungen der Psychoanalyse*, S. 53.

<sup>3</sup> Etwa »Natur«, »Triebdynamik«, »Konstitution des Über-Ichs«, »Gewissen«. Ebenda, S. 54f.

Texten selbst nachweisen lässt. Folgen wir, um dies nachvollziehbar zu machen, Hemecker ein Stück weit in seiner Argumentation:

»Nicht nur bezeichnet Grün schon *expressis verbis* ›das Unbewusste als Ursprung der Religion‹ (S. 128), sondern er spricht auch schon vom Wunsch, vom Glückseligkeitstrieb als Motor aller Religiosität (S. 127) und lokalisiert dessen Gegenspieler in der jegliche Glückseligkeit verhindernden Übermacht der Natur: ›Abhängigkeit des Menschen von der Natur ist der Grund der Religion‹ (Ebenda). Damit aber ist bereits die erste, wenn nicht gar die ersten beiden der drei Aufgaben thematisiert, die Freud der Religion zuschreibt: ›Die Götter behalten ihre dreifache Aufgabe, die Schrecken der Natur zu bannen, mit der Grausamkeit des Schicksals, besonders wie es sich im Tode zeigt, zu versöhnen und für die Leiden und Entbehrungen zu entschädigen, die dem Menschen durch das kulturelle Zusammenleben auferlegt werden.‹ (S. 339) Bei Feuerbach heißt es, wiederum in der Paraphrase Karl Grüns: ›Die Götter sind der Ausdruck unserer Abhängigkeit von der Natur, unsere personifizierte Hilfs- und Ratlosigkeit. Existieren heißt für jedes Wesen, am meisten für das organische, Mangel empfinden. Mangel empfinden und das Bestreben haben, diesem Mangel abzuhelfen, ist eins.‹ (S. 130f) Freud nun führt seinen Gedankengang zunächst so fort: ›So wird ein Schatz von Vorstellungen geschaffen, geboren aus dem Bedürfnis, die menschliche Hilflosigkeit erträglich zu machen, erbaut aus dem Material der Erinnerungen an die Hilflosigkeit der eigenen Kindheit des Menschengeschlechts.‹ (S. 340) Der erste Schritt, den Mangel, die menschliche Hilflosigkeit erträglich zu machen, ist nach Freud die Personifizierung der übermächtigen Naturkräfte: ›Mit dem ersten Schritt ist bereits sehr viel gewonnen. Und dieser ist, die Natur zu vermenschlichen. An die unpersönlichen Kräfte und Schicksale kann man nicht heran, sie bleiben ewig fremd. Aber wenn in den Elementen Leidenschaften toben wie in der eigenen Seele [...], wenn man überall in der Natur Wesen um sich hat, wie man sie aus der eigenen Gesellschaft kennt, dann atmet man auf, fühlt sich heimisch im Unheimlichen, kann dann seine Angst psychisch bearbeiten.‹ (S. 338) Diese Personifizierungstechnik aber ist ein ganz we-

sentliches Versatzstück der Religionskritik Feuerbachs — so etwa wenn von dem noch vorwissenschaftlich orientierten, dem religiösen Menschen und seiner Stellung zu den Naturkräften gesagt wird: ›Und da ihm ferner jene Kräfte nicht als Kräfte, sondern als Mächte erscheinen, als jenseitige Gewalten und Übergewalten, die er der Form nach sich gleichstellt, d.h. personifiziert, wenn er sie auch dem Inhalt nach weit über sich selbst erhebt: so bildet sich das Verhältnis von Untergeordneten und Übergeordneten, von hilfsbedürftigen kleinen und hilfreichen großen Wesen aus. Dieses Verhältnis ist das Religiöse, sein Quell das Bedürfnis, das Verlangen, der Wunsch. Jeder Wunsch nach unmittelbarer, plötzlicher, in ihrer Prozedur nicht zu erklärender Hilfe ist Religion und die Religion umgekehrt nichts anderes als die verschiedenen Wunschzettel der verschiedenen Völker und Kulturepochen.« (S. 131) Neben der Methode der Personifizierung wird hier als Quelle der Religion nochmals eindringlich der Wunsch genannt, der auch bei Freud den motivierenden Kern der Religion bildet und darüber hinaus die für Freud so spezifische Vorstellung von Religion als Illusion prägt: ›Für die Illusion bleibt charakteristisch die Ableitung aus menschlichen Wünschen, sie nähert sich in dieser Hinsicht der psychiatrischen Wahnidee [...].« (S. 353) Und im Sinne einer Definition nochmals: ›Wir heißen also einen Glauben eine Illusion, wenn sich in seiner Motivierung die Wunscherfüllung vordrängt [...].« (S. 354) Es handelt sich nach Freud dabei um die ›Erfüllung der ältesten, stärksten, dringendsten Wünsche der Menschheit« (S. 352), durch sie ergeben sich die religiösen Vorstellungen ganz im Sinne der Projektionstheorie Ludwig Feuerbachs.«<sup>1</sup>

Auch Hemecker unterstreicht also die Vorgehensweise Freuds, also: seine »Ableitung« der Illusion der Religion aus den menschlichen Wünschen.

---

<sup>1</sup> »Als specificum psychoanalyticum bleibt dann lediglich noch ein quasiödipales Konstrukt: der Rekurs auf das infantile Vorbild der ambivalenten condition humaine, auf die Hilflosigkeit gegenüber den Eltern, insbesondere aber gegenüber dem Vater und zugleich auf dessen Schutzfunktion.« Ebenda, S. 56ff. Die Seitenangaben beziehen sich auf: Grün, K. (1874), *Ludwig Feuerbach in seinem Briefwechsel und Nachlass sowie in seiner Philosophischen Charakterentwicklung*, sowie Freud, S. (1927), »Die Zukunft einer Illusion«, *GW XIV*.

An dieser Stelle angelangt, meldet sich sozusagen Karl Marx zu Wort.

Denn auch wenn es richtig ist, dass Freud damit —wie Feuerbach— »die religiöse Welt in ihre weltliche Grundlage aufgelöst« hat, — so entgeht Freud, ebenso wenig wie Feuerbach Marx' Kritik, — zumindest auf den ersten Blick.

Der Vorwurf an Feuerbach lautet: hier wird nicht berücksichtigt, dass »die weltliche Grundlage sich von sich selbst abhebt.« (4. These) Und damit bleibt die Philosophie auf dem Standpunkt des »alten Materialismus«, welcher nur Psychologie sein will.

Oberflächlich betrachtet würde, davon ausgehend, der entsprechende Vorwurf an Freud lauten: dass die Psychoanalyse dieser Auffassung tatsächlich nur etwas hinzufügt, — letztlich aber vom Standpunkt der (alten) Psychologie her, die nichts anderes als Psychologie sein kann.

Marx' Vorwurf entgeht Freud nur insofern, als dieser tatsächlich, wie auf den zweiten, genaueren Blick unschwer zu erkennen ist, der Begründer einer »neuen Psychologie« ist, welche Psychologie nicht sein will und nicht zu sein braucht, aber: »die weltliche Grundlage in ihrem Widerspruch« (4. These) zu verstehen weiß.

Anders gesagt: Nur insofern als sich zeigen lässt, dass Freud nicht nur — wie er selbst kundgetan hat— die Psychoanalyse vor den Ärzten sowie vor den Pastoren bewahren wollte,<sup>1</sup> sondern sie in eben dem Sinne begründet hat, dass sie zudem auch nicht den Psychologen ausgeliefert ist.

(F. Grohmann, Januar 2020)

---

<sup>1</sup> Freud an Pfister, 25.11.1928. Freud fragt Pfister, ob dieser »das geheime Band zwischen der ›Laienanalyse‹ und der ›Illusion‹« erraten habe und führt, ohne auf eine Antwort zu warten, aus: »In der ersten will ich die Analyse vor den Ärzten, in der anderen vor den Priestern schützen. Ich möchte sie einem Stand übergeben, der noch nicht existiert, einem Stand von weltlichen Seelsorgern, die Ärzte nicht zu sein brauchen und Priester nicht sein dürfen.«